

Montag, 5. Juni 2023

# Als sie die armen Kinder holten

Die Verdingkinder haben Ausnützung und Missbrauch erlebt. Viele Menschen in diesem Land kennen ähnliche Schicksale aus der eigenen Familie. Aber bei einem Anlass in Bürglen wollen nur wenige die Geschichten von zwei Betroffenen hören.

**Theresia Mühlemann**

Im Rahmen der langen Nacht der Kirchen nahm sich die Kirchgemeinde Bürglen des Themas der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen an, das kantonsweit mit dem Projekt «Zeder – Zeichen der Erinnerung» in den Fokus gerückt wurde. Sie lud zu einem Podiumsgespräch mit Betroffenen und zur Vorführung des Films «Der Verdingbub», umrahmt wurde das Programm durch eine Plakatausstellung zum Thema und einen Gottesdienst.

Nur etwa 30 Personen sind gekommen, um einzutauchen in das Leben zweier fremder Menschen, die als Kinder schweres Leid ertragen mussten. «Es scheint, als möchten sich viele mit dem Thema gar nicht erst auseinandersetzen, weil sie es nicht ertragen», sagt Kirchenratsmitglied Christine Bucher. Bei Gesprächen zwischen den einzelnen Programmpunkten wird aber rasch klar, dass vermutlich fast jeder jemanden kennt oder in seiner Ahnenlinie hat, der selbst betroffen war.

## Die Angst vor den Armen

Das Podiumsgespräch wurde moderiert von Pfarrer Jan Tschannen, als Experte sprach der Zürcher Historiker Thomas Huonker, der viel zu den fürsorglichen Zwangsmassnahmen und den Verdingkindern geforscht hat. Die 84-jährige Rita Soltermann und der 67-jährige Beat Eymann haben sich bereit erklärt, über ihre Kindheit als Verdingkinder zu erzählen. Es ist fast eine Generation, die die beiden trennt, ihre Geschichten und Hintergründe, die zu den Platzierungen geführt haben, sind unterschiedlich, und doch deckt sich vieles in ihren Biografien: das Gefühl, kein Zuhause zu haben, das Schufften, das Erleiden von Gewalt und sexuellen Übergriffen, der Kampf, als junge erwachsene Person einen Beruf zu erlernen und sich eine eigene Existenz aufbauen zu können.

Wie konnte es so weit kommen, dass in der Schweiz, einem Staat, der sich für seine humanitäre Tradition und seine Demokratie rühmt, so vielen Kindern und Jugendlichen ein derar-



Auch der Traumberuf Coiffeuse wurde ihr verwehrt: Rita Soltermann erzählt aus ihrem Leben.

Bild: Jonas Scheck

tiges Unrecht angetan wurde? Die Massnahmen seien, so Huonker, eine mittels Sonderrecht – «oder eher Sonderunrecht» – durchgesetzte Diskriminierung der armen Leute. Eine ganze Abteilung in der Gesetzgebung, die Armenpolizei, verschrieb sich der Verfolgung der Armen. «Die Armen wurden von der Oberschicht als Bedrohung erlebt, weil man befürchtete, ihretwegen mehr Steuern zahlen zu müssen», erklärt Huonker.

Beat Eymann kam 1956 in Münchenbuchsee zur Welt. Sein Vater, der ebenfalls nicht bei seinen Eltern gross geworden war, hielt sich mit Gelegenheitsdiebstählen über Wasser, was ihm mehrere Haftstrafen einbrachte. Die Mutter war gezwungen zu arbeiten. Zur Einschulung im Alter von sieben Jahren wurde Eymann zum ersten Mal fremdplatziert. «Die Frau, zu der ich kam, war jähzornig und böse. Sie hatte über Jahrzehnte Pflegekinder bei sich, wohl um ihre Rente aufzubessern. Von den Be-

hörden hat meines Wissens nie jemand hingeschaut.» Oft habe sie ihn mit ihrem Gehstock geschlagen. Nach der Scheidung der Eltern und dem darauffolgenden Suizid des Vaters wurde der damals 10-jährige Eymann an einen anderen Ort gebracht, dieses Mal auf einen Bauernhof im Emmental. «Das waren natürlich keine barmherzigen Samariter, sie erhielten von meiner Mutter Kostgeld, während ich teilweise von fünf Uhr morgens bis zum Einnachten auf dem Hof arbeiten musste.» Auch sei es durch den Sohn des Bauernpaares zu sexuellen Übergriffen gekommen, die er lange Zeit nicht richtig hatte deuten können und die ihn bis heute belasteten.

## Die Magd ersetzt

Trennungen, Krankheit oder Tod eines arbeitenden Elternteils hätten bei armen Leuten häufig dazu geführt, dass die Kinder dem verbliebenen Elternteil weggenommen und fremdplatziert worden seien, erklärt der Historiker Huonker. Die Eltern hätten weiterhin für den Unterhalt ihrer Kinder aufkommen und dafür hart arbeiten müssen, auch die Kinder seien als Arbeitskräfte missbraucht worden. So war es auch bei Rita Soltermann. Ihr Vater starb, als sie vier Jahre alt war. Schon während der Krankheit des Vaters habe eine Beistandschaft für die Kinder bestanden. «Von da an waren wir bereits abgestempelt», schlussfolgert sie, die zur Aufarbeitung Einsicht in ihre Akte genommen hatte. 1944, als sie keine sechs Jahre alt gewesen war, wurden sie und ihre drei Geschwister auf Wunsch des neuen Ehemannes der Mutter fremdplatziert, alle an verschiedenen Orten, sodass sich der Kontakt der Geschwister weitgehend verlor. «Wir mussten schufften und ersetzten Knechte und Mägde, das Kostgeld von 360 Franken im Jahr war eine Form der Subvention für die Bauern» – bei 14 Verdingkindern auf dem Hof ergab das eine stattliche Sum-

me. Ihren Traumberuf Coiffeuse habe sie nicht erlernen können. Mit 19 Jahren wurde Rita Soltermann unverheiratet schwanger, die Fürsorgebehörde habe sich sofort eingeschaltet und sie dazu gedrängt, ihr Kind zur Adoption freizugeben. «Ich habe mich aber mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Ich kenne heute viele Frauen, die das nicht geschafft haben. Sie leiden ein Leben lang», erzählt sie. Die Geschichte der fürsorglichen Zwangsmassnahmen endete erst 1981, und zwar, weil die Schweiz sich der Menschenrechtskonvention anschliessen wollte und weil diese über Jahrzehnte gelebte Praxis menschenrechtswidrig war, stellt Historiker Thomas Huonker klar.

Rita Soltermann führt heute eine über 60-jährige, gute Ehe mit ihrer Jugendliebe, hat Kinder, Enkel und Urenkel um sich und wähnt sich glücklich. «Die gestohlene Kindheit wird aber in meiner Erinnerung immer prä-

sent sein», ist sie sich sicher. «Leute, die mich nicht gut kennen, sagen vielleicht, ich sei ein «Mürggu». Das stimmt vielleicht, aber ich wurde dazu gemacht», sagt Eymann nachdenklich. Erst durch die Aufarbeitung des Themas durch Medien und Politik habe er verstanden, dass auch er einer dieser Betroffenen sei und dass ihm Unrecht geschehen war. Von der Mutter habe er nie Antworten auf seine Fragen bekommen. Dass man nie wusste, warum und wie einem geschah, war auch für Rita Soltermann schlimm.

«Das war das Konzept der Fremdplatzierungen, sie waren unpädagogisch und sollten nicht die Entwicklung oder Eigeninitiative fördern, die Kinder sollten parieren und möglichst wenig kosten», ordnet auch Huonker ein. «Vollwertige, billige Arbeitskräfte», das seien sie gewesen, sagt auch Eymann. Erst durch die Aufarbeitung dieses systematischen Unrechts wird klar, wie viele eindeutige Straftaten darunter verübt wurden und ungeahndet blieben.

## Nicht mal eine Statistik

Beat Eymann und Rita Soltermann haben es überstanden und ihr Leben in gute Bahnen gelenkt, damit gehören sie, wie Huonker sagt, zu den Stärksten, den Resilienten. Viele hätten sich das Leben genommen, sich in die Sucht geflüchtet oder seien krank geworden ob ihrer Geschichte. «Deswegen gibt es auch keine Statistiken darüber, wie viele Menschen betroffen waren.»

Soltermann und Eymann sind beide Mitglieder im Verein «netzwerk verdingt». Das Erzählen und Verstandenwerden tue gut. «Trotzdem kann man nicht immer darüber nachdenken, sonst geht man kaputt», meint Soltermann. Im Verein ist der 67-jährige Beat Eymann der Jüngste, jedes Jahr sterben Mitglieder. Darum sei es wichtig, dass die Geschichten weitergetragen werden, er habe alles aufgeschrieben für seine Töchter, vielleicht fänden sie darin der-einst Antworten auf offene Fragen. «Es ist wichtig, dass man nicht vergisst und dass heute besser hingeschaut wird», findet auch Soltermann.

# Staunen über die Glocken

Die reformierte Kirche Lengnau lud zur langen Nacht der Kirchen. Es war auch ein Gang in die Vergangenheit.

**Margrit Renfer**

Die Glocken der Kirche läuteten um 18 Uhr die lange Nacht der Kirchen in Lengnau ein. Friedenskerzen wurden angezündet und Friedenstauben gestaltet. Die läutenden Glocken in der Tonfolge c-es-f-g-b mit den Namen Christus, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes wurden für die Besuchergruppe im Kirch-

turm zum Erlebnis. «Die grossen Glocken so zu erleben, habe ich nicht erwartet», war ein jugendlicher Besucher erstaunt. Auf dem Podest unterhalb des Glockenstuhls beim Uhrwerk blieb das Läuten für die Ohren erträglich. «Als die Glocken 1950 in die Kirche aufgezogen wurden, war ich als Bub dabei. Ich durfte noch nicht helfen, die Glocken hochzuziehen, doch nachher be-

kam ich Cervelats», erzählte Kurt Meier auf der Besichtigungstour. Er kennt den Kirchturm wie kein Zweiter in Lengnau. Amtete mit seiner Frau jahrelang als Sigrist und läutet noch heute die Bürgerglocke vor den Bürger-versammlungen. Die Kirchenglocken läuten und schlagen sonst computergesteuert. Ein etwas anderes Konzert gab es in der Kirche. Jünge-

re und erwachsene Musikschüler der Musikschule Lengnau-Büren musizierten und boten einen Einblick in ihr Können. Vom Klavier oder von der Violine wechselten dann einige Jugendliche direkt zur Geschicklichkeit auf dem Einrad. Auch das Gleichgewicht zu üben war in der langen Nacht der Kirchen möglich. Ein weiterer musikalischer Leckerbissen folgte mit dem Kla-

vierkonzert von Enya Lehmann. Zum wirklichen Essen kam, wer sich für das Candlelight-Dinner im Mühlesaal angemeldet hatte. Zum Trinken luden an der Blue-Cocktail-Bar Schülerinnen und Schüler sowie das Blaue Kreuz. Einer der alkoholfreien Drinks hatte besonders Erfolg: Caribbean in einem Glas zum Shaken, 2 Eiswürfel, 2 cl Kokossirup, 2 cl Zitronensaft, ein Glas mit Ana-

nassaft auffüllen und shaken. Umgossen, noch einmal mit Ananassaft nachfüllen. Dann mit Limette oder Münzenblatt dekorieren. Mit dem Drink in der Hand ging es dann zum Geschichtenhören mit Doris Meier und Rosmarie Rollier. Zu Gesprächen und weiteren Begegnungen liess es sich im «Café du Seigneur» verweilen, bevor sich alle zum Essen einer Gerstensuppe trafen.